

Aalener Jahrbuch 1988

Herausgegeben vom Geschichts-
und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag
Stuttgart und Aalen

Hopfengärten in Aalen

Karlheinz Bauer

Über einen längeren Zeitraum pflegte man im Raum Aalen während des 19. Jahrhunderts den Hopfenbau als eine landwirtschaftliche Sonderkultur. Der Anbau dieser Kulturpflanze hängt eng mit der Geschichte des Bierbrauens und der Entwicklung der Trinkgewohnheiten zusammen.

Der Gemeine Hopfen (*Humulus lupulus*) gehört zur Gattung der Hanfgewächse und ist in Mitteleuropa als eine Liane der Auwälder, Erlenbrüche und Uferzonen heimisch. Die bis 6 m hoch rankende Pflanze mit tiefreichenden Wurzelsystemen und unterirdischen Ausläufern bildet zweihäusige Stauden mit rechtswindenden Trieben. Ihre Fruchtzapfen sind dicht mit drüsigen Schuppen besetzt, die abgeschüttelt das Lupulin (Hopfenmehl) ergeben. Dieses enthält vor allem Bitterstoffe, die dem Bier Haltbarkeit, Schäumvermögen und Bittergeschmack verleihen. In den feldmäßigen Anlagen (Hopfengärten) werden nur weibliche Pflanzen kultiviert. Die Kultur stellt hohe Ansprüche an Klima (ausreichende Feuchtigkeit und Wärme), Boden (tiefgründig, humos, lehm- oder mergelhaltig) und Pflege.

Obwohl der Hopfen schon den Griechen und Römern bekannt war, wurde er als Bierzusatz erst in der Zeit nach der Völkerwanderung von Finnen, Letten und Esten verwendet. Von dort drang der Gebrauch nach Westen vor. Die Hopfenkultur ist in Mitteleuropa seit der Karolingerzeit nachweisbar. Wegen des strengen Flurzwangs der Dreifelderwirtschaft wurde der Hopfen zunächst nicht in Feldern, sondern in Klostergärten gezogen. Durch die Klöster erfuhr die Ausbreitung des Hopfenbaus in Europa eine starke Förderung. In fast allen Teilen Deutschlands breitete sich der Hopfenbau im 13. und 14. Jahrhundert aus, zunächst in Norddeutschland, dem damals bedeutendsten Brau- und Hopfenzentrum, dann in Bayern und Böhmen, die sich in der Folge zu großen Hopfenbaugebieten entwickeln sollten. In Südwestdeutschland konnte der Hopfen erst nach dem Dreißigjährigen Krieg Fuß fassen, nachdem er besonders im weinbautreibenden Herzogtum Württemberg stets obrigkeitlich zurückgedrängt worden war. In Reichsstädten wie Ulm und Hall, in Hohenlohe, in Oberschwaben und in der Pfalz war schon zuvor Hopfenbau üblich.

König Wilhelm I. von Württemberg (1816–1864), für die Belange der Landwirtschaft sehr aufgeschlossen, nahm sich auch des Hopfenbaus an; er ließ auf seiner Domäne Altshausen Hopfen anbauen und zudem eine Zentralstelle zur Förderung des Hopfenbaus einrichten. Schon 1818 wurde in 16 von 64 württembergischen Oberämtern Hopfen angebaut. Dabei bildeten sich schwerpunktartig mehrere Anbaugebiete her-

aus: Ein größeres Zentrum lag im Gebiet Rottenburg–Tübingen–Herrenberg–Weil der Stadt, ein kleineres am Bodensee mit Tettnang als Mittelpunkt, ferner um Ehingen/Donau und Mergentheim. Bei steigenden Bevölkerungszahlen, sinkenden Getreidepreisen und fortschreitender Mechanisierung der Brauereien nahm der Bierverbrauch beständig zu. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes ermöglichte den weiträumigen Transport, der Hopfen wurde zum Handelsgewächs. Um 1885 war der Höhepunkt erreicht, der Hopfenbau hatte den größten Teil Württembergs erobert¹.

Selbst im rauhen Gebiete der Ostalb hatte man vereinzelt versucht, die Hopfenpflanze anzusiedeln. Die Oberamtsbeschreibung von 1854 bemerkt dazu²: „Der Hopfenbau wird nur in einzelnen Orten, wie Wasseralfingen, Hohenroden und Hohenstadt, wo größere Brauereien sich befinden, betrieben.“

Nun hatte aber gerade in der Stadt Aalen selbst das Brauereigewerbe eine reiche Tradition. Schon 1671 bestanden dort 12 Biersiedereien. Mit dem Aalener Bier wurde ein schwunghafter Handel getrieben; man verschickte es in die nähere und weitere Umgebung, besonders nach Schwäbisch Gmünd³. Noch 1854 zählte man in Aalen 10 Bierbrauereien; sie lieferten „einen recht guten Stoff, einfaches und Doppelbier“. Insbesondere das Braunbier „war einst wegen seiner Güte sehr beliebt und gesucht“, selbst in Stuttgart⁴. So blieb der Bedarf an Hopfen stets beträchtlich.

Bei der Etatberatung am 4. Oktober 1860 äußerte Stadtschultheiß Oesterlein die Befürchtung, daß sich mit dem Bau der Eisenbahn die Einnahmen der Stadt vermindern werden. Er schlug deshalb vor, neue Einnahmequellen aufzusuchen. Im Hirschbachwasen sollten 5 Morgen der Allmende mit Hopfen bepflanzt werden⁵. Für diese Anlage wurde „der hintere Platz von den stärkeren Eichen bis über den Rötensberg hinaus“ bestimmt⁶. Doch Stadtpfleger Hahn aus Schwäbisch Gmünd, ein Sachverständiger, hielt den Boden im Hirschbach nicht für geeignet, weil er „aus lauter ganz leichtem Sand bestehe und der Humus wegen der steilen Abdachung und wegen Mangel an Bindemitteln nach und nach verloren gehe“. Man wollte sich daher auf einen Versuch beschränken und vorerst nur je einen Morgen auf der drainierten Fläche im Schlatwasen und im Hirschbach als Hopfenland anlegen zu lassen⁷. Allein auch hier ließ eine Untersuchung der Bodenverhältnisse die Anlage einer Hopfenpflanzung nicht ratsam erscheinen. Ebenso verhielt es sich mit einer Allmende auf der „Mauer“ rechts der Gmünder Straße und mit einer kleineren Waldfläche im Rohrwang. Dagegen hielt man den Wald im „Kälblesrain“ wegen günstiger Bodenverhältnisse und seiner geschützten Lage für geeignet. „Er ist gegen die rauhen Nord- und Westwinde geschützt, während die Morgen- und Mittagssonne mit ihren erwärmenden und bele-

67 Die Flurstücke Kälblesrain, Bohl, Hofstätt und Brühl im Jahre 1830. Das Gelände ist stark bewaldet; der Wald „Rohrwang“ erstreckt sich fast bis zum Kocher, der noch unregelt in weiten Schlingen durch sumpfiges Gelände zieht



benden Strahlen freien Zutritt hat.“ Bei der Aufsichtsbehörde wurde beantragt, eine Gesamtfläche von knapp 25 Morgen abholzen zu dürfen. Um die Genehmigung dafür leichter zu erlangen, verwies man auf die umfangreichen städtischen Aufforstungsmaßnahmen im Gelände des Hofgutes Osterbuch⁸. Die Königliche Kreisregierung in Ellwangen billigte denn auch den Kahlschlag am 23. Januar 1861⁹.

Zunächst war im „Kälblesrain“ nur eine Teilfläche von 5 Morgen für die Bepflanzung mit Hopfen vorgesehen¹⁰. Eingehend ließ sich Stadtschultheiß Oesterlein von auswärtigen Sachverständigen über ihre Erfahrungen im Hopfenbau beraten; durch die Lektüre einschlägiger Fachbücher machte er sich sachkundig¹¹. Als die Rodungsfläche ausgestockt und umgegraben war, wurde große Sorgfalt auf die Beschaffung der sogenannten „Fechser“ verwendet. Zur Neuanlage von Hopfengärten werden im Frühjahr aus 3–5jährigen Wurzelstöcken Stecklinge (Fechser) geschnitten und in Abständen von 1,25 bis 1,40 m in gedüngte Gruben von 12 bis 16 cm Tiefe gesetzt. Die Fechser wurden aus Essingen, Rottenburg am Neckar und Siegenburg in der Hollertau bezogen; gerade dem Hollertauer Pflanzgut wurde eine besondere Qualität zugesprochen. Die Fichtenstämme für die Hopfenstangen stammten anfangs zumeist aus den Wäldern um Rosenberg¹². Man stellte einen städtischen Hopfengärtner an; zum Schutz für die in den Hopfengärten beschäftigten Arbeitskräfte und zur Aufbewahrung ihrer Geräte errichtete die Stadt eine Holzhütte¹³. Im ersten Jahr bis zur Gewinnung des Jungfernhopfens waren erfahrungsgemäß nur geringe Erträge zu erwarten; auf der Plantage wurden zunächst Zuckerrüben angebaut¹⁴. Am 28. Oktober 1861 kaufte der Aalener Ochsenwirt Köpf die erste Ernte von 24 Pfund Hopfen um 12 Gulden auf¹⁵.

Im folgenden Herbst 1862 wurden bereits 22,16 Zentner Hopfen geerntet, wofür ein Ertrag von 1436 Gulden 50 Kreuzer erzielt wurde¹⁶. Dem Gemeinderat wurde voll Stolz berichtet, „nach Abzug des gesamten Aufwandes“ sei ein Gewinn von 900 Gulden in die Stadtkasse geflossen¹⁷. Bei dieser Rechnung zählte man allerdings nur die Kosten der laufenden Tagelohnarbeiten als Aufwand, nicht aber die beträchtlichen Ausgaben für Anlage der Hopfenkultur, Beschaffung von Stecklingen, Stangen, Dung usw. Unter dem Eindruck der guten Ernte entschlossen sich die bürgerlichen Kollegien dazu, den Hopfenbau weiter auszudehnen. Im abgeholzten „Brühlstück“ wurden im Frühjahr 1863 weitere 5 Morgen Land als Hopfengärten angelegt. Die Erschließung neuer Pflanzungen war jeweils mit erheblichen Kosten verbunden. So wurde, auch im Blick auf die Höhe der Prämie, meist darauf verzichtet, den Hopfen-ertrag gegen Hagelschaden zu versichern¹⁸.

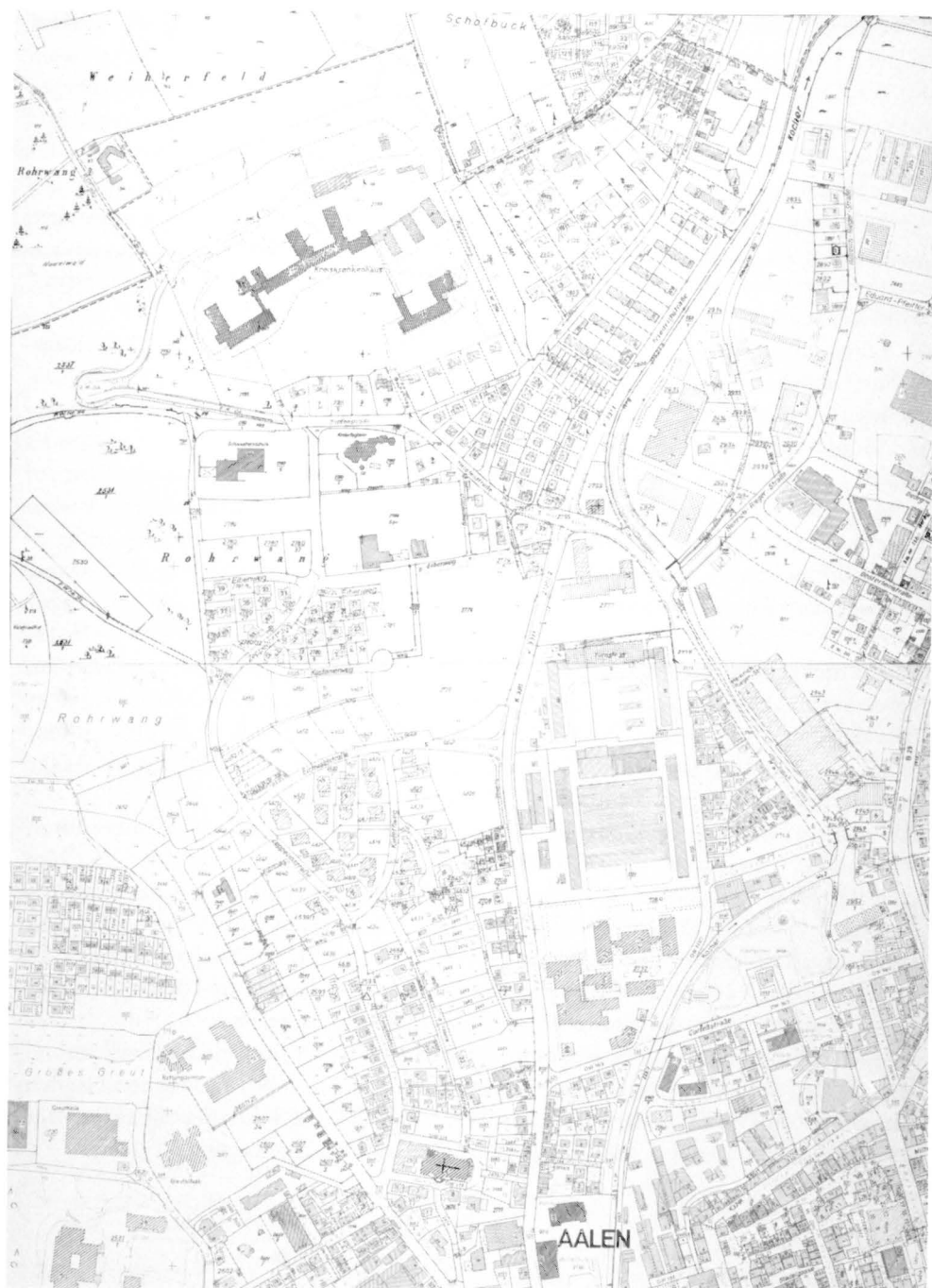
Seit Herbst 1864 erbrachte der Hopfenbau in Aalen spürbare Gewinne. Hatten schon von Anfang an die Sachverständigen, welche das Stadtoberhaupt um Rat gebeten

68 *Die Flurstücke Kälblesrain, Bohl, Hofstätt und Brühl um 1900. Deutlich sind die Rodungsflächen der beiden Hopfenpflanzungen zu erkennen* ►



hatte, große Gewinnchancen vorausgesagt, so konnten die Gemeinderäte nunmehr selbst erfahren, daß „der bisherige Versuch mit dem Hopfenbau die erfreulichsten Resultate geliefert“ hat¹⁹. Um der Einwohnerschaft ein getreues Bild über Aufwand und Erträge der städtischen Hopfenanlagen zu verschaffen und „den bisherigen, wie es scheint, in der böswilligsten Weise ausgestreuten Behauptungen bezüglich der Rentabilität“ entgegenzutreten, wurde am 12. Dezember 1865 in der Tagespresse eine detaillierte Abrechnung der Geschäftsjahre 1860 bis 1865 veröffentlicht. Jeder, der Bedenken oder Zweifel hatte, wurde ersucht, „auf das Rathaus sich zu bemühen und die daselbst befindlichen Papiere selbst einzusehen“²⁰. Wieder blieben aus den Kostenrechnungen die erheblichen Investitionssummen ausgenommen, was die Erträge um so günstiger erscheinen ließ. Damit suchte man auch den „aus einem früher so ziemlich unrentablen Waldstück geschaffenen Hopfengarten“²¹ zu rechtfertigen, zumal in Teilen der Bürgerschaft ein Unmut gegen die verursachten und noch beabsichtigten großflächigen Waldrodungen gewachsen war²². Es gelang, die Wogen der Opposition, die sich vor allem im Bürgerausschuß gegen den Gemeinderat formiert hatte, zu glätten. Im Frühjahr 1866 veranlaßten jedenfalls die Verantwortlichen, im „Kälblesrain“ weitere 5 Morgen Waldfläche abholzen und als Hopfenkultur einrichten zu lassen²³. Der steigende Hopfenertrag machte es notwendig, nach größeren Räumen Umschau zu halten, in denen der geerntete Hopfen getrocknet werden konnte. Zunächst diente dafür der Dachboden der Stadtkirche²⁴. Als die Dörrfläche zu klein wurde, beschaffte man bei Schreibern in Untergröningen hölzerne Hurden, in denen der Hopfen nun in mehreren Lagen zum Trocknen aufgeschüttet werden konnte²⁵. 1866 wurde an der Stelle des abgebrannten Zehntstadels ein Spritzenhaus errichtet. Sein Erdgeschoß diente der Feuerwehr und Stadtwage, während man den Saal im Obergeschoß zum Trocknen des Hopfens und gelegentlich auch für kulturelle Zwecke (Konzerte, Theater, Vereinsabende u. a.) bestimmte²⁶. Das Hopfengeschäft war für die Stadt Aalen nicht ohne Risiko. Die Ernten fielen von Jahr zu Jahr recht unterschiedlich aus. Dazu kamen die überaus starken Schwankungen des Hopfenpreises. „Dr Hopf ischt a Tropf“, so brachte es ein verbreitetes Sprichwort treffend zum Ausdruck²⁷. Für den Zentner Hopfen wurden je nach Lage des Marktes zwischen 25 und 140 Gulden erzielt. Abnehmer waren meist Brauereien in Aalen selbst oder aus der engeren Umgebung²⁸. Über den Erfolg des Hopfenbaus war man zufrieden. Am 13. November 1875 wurde den städtischen Kollegien eine Ertragsberechnung der städtischen Hopfenanlagen für die Zeit von 1860 bis 1875 vorgelegt. Stadtschultheiß Julius Bausch führte aus²⁹: „Nach der Durchschnittsberechnung von 14 Ertragsjahren hatte die Stadtkasse einen durchschnittlichen reinen Jahresertrag von

69 Die Flurstücke Kälblesrain, Bohl, Hofstätt und Brühl im Jahre 1988. Längst hat die ►
Bebauung den Eindruck des ursprünglichen Landschaftsbildes verwischt



1200 fl aus 15 Morgen Hopfenland. Hienach ergibt sich, daß die städtischen Hopfenanlagen sich in jeder Beziehung bis jetzt gut rentiert haben und voraussichtlich auch für die Zukunft gut rentieren werden und daß eine Ausdehnung der Hopfenanlagen im vollsten Interesse der Gemeinde gelegen erscheint.“ Wieder leitete ein gehöriges Maß an Zweckoptimismus die ehrgeizigen Bemühungen der Stadtverwaltung. Bei der Berechnung des jährlichen Durchschnittsertrags waren alle Investitionsausgaben und Verluste unberücksichtigt geblieben. Außerdem betrug die Summe des jährlichen Reinertrags von 1200 fl, die den Stadtvätern genannt wurde, nur rd. 1 Prozent des gesamten Einnahmenvolumens dieser fraglichen Jahre³⁰, so daß von einer „guten Rendite“ wohl kaum die Rede sein konnte.

Dennoch, im Frühjahr 1877 wurde eine weitere Waldfläche von 7 Morgen im „Kälblesrain“ abgeholzt und der bestehenden Hopfenanlage angeschlossen³¹. Die vom Gemeinderat dafür eingesetzte Kommission war einstimmig der Ansicht, „daß vermehrter Hopfenbau die Einnahmen der Stadtgemeinde nicht unwesentlich vermehren [werde] und daß man bei der fortwährenden Steigerung der Gemeindeausgaben auf jedmögliche Vermehrung der Einnahmequellen bedacht sein müsse“. Diese Auffassung stand unter dem Eindruck einiger im Verhältnis zu den Vorjahren überdurchschnittlichen Ertragsjahre. Doch bald regten sich wieder Zweifel. Geringe Erlöse und schlechte Erträge führten 1879 zur Überlegung, den Hopfenbau nach und nach zu beschränken³². Der älteste Hopfengarten im „Brühl“ mit einer Fläche von 5 Morgen, der „nicht mehr recht ertragsfähig“ war, sollte außer Betrieb gesetzt und als Ackerland verpachtet werden³³. Auch beschäftigte man sich mit dem Gedanken, die älteste Hopfenanlage im „Kälblesrain“ mit 5 Morgen Fläche, welche „stark in Abgang gekommen“ war, aufzugeben; man überlegte, sie mit Obstbäumen zu bepflanzen, als Ackerland zu nutzen oder wieder der Waldfläche zuzuschlagen³⁴.

Auf magere Jahre folgten wieder fettere Zeiten. 1881 und 1882 waren weit überdurchschnittliche Gewinne zu verzeichnen. Dieses „äußerst günstige Resultat“ gab Mut, „den Hopfenbau in gleichem Maße wie bisher fortzubetreiben“ und das städtische Hopfenland mit rd. 15 Morgen zu erhalten. Im März 1883 wurde ein neuer Hopfengarten im „Kälblesrain“ mit 7 Morgen Fläche erschlossen; im Frühjahr 1884 legte man im „Brühlstück“ eine neue Kultur in einer Größe von 3 Morgen an. Gleichzeitig wurden in beiden Fluren die ältesten Hopfenpflanzungen aufgelöst³⁵.

Bis 1884 hatte sich der Anbau von Hopfen im ganzen Lande ungemein schnell verbreitet³⁶. Zahlreiche bisher öde gelegene Grundstücke wurden durch Anlage von Hopfengärten bleibend zu Kulturland gemacht. Wie sehr sich diese Sonderkultur ausgeweitet hatte, zeigt, bezogen auf das Königreich Württemberg, die folgende Tabelle:

Jahr	Hektar
1855	707
1865	2966
1869	5030
1879	5394

Die Schwerpunkte des Hopfenbaus lagen 1884 in den Oberämtern Tettnang, Saulgau, Ehingen, Urach, Tübingen, Rottenburg, Horb, Tuttlingen, Herrenberg, Böblingen, Leonberg, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd. Der Durchschnittsertrag betrug von einem Hektar 12 Zentner. Für einen Zentner wurden Preise erzielt, die zwischen 30 und über 300 Mark schwankten; der Durchschnittspreis lag um 150 Mark.

Für den Aalener Hopfenbau standen in den Jahren nach 1883 die Verluste im Vordergrund³⁷. Dennoch setzte die Stadtverwaltung große Hoffnungen auf diese Kulturen. Am 14. September 1887 stellte der Feldmeister, dessen Aufsicht der Hopfenbau unterstand, den Antrag, das alte Hopfenland im „Brühl“ mit rd. 3 Morgen Fläche eingehen zu lassen und als Acker zu verpachten³⁸. Diesem Antrag wurde von den bürgerlichen Kollegien entsprochen, ja sie beschlossen in der folgenden Sitzung am 21. September 1887, auch die neuen Hopfenanlagen außer Betrieb zu setzen und als Ackerland zu verpachten. Stadtschultheiß Bausch trug diesen Beschluß nicht mit, wie er ausdrücklich dem Protokoll anvertraute; er hatte auf Weiterbewirtschaftung der Flächen plädiert³⁹. Bei der geringen Rendite des Hopfenbaus einigte man sich am 13. Juni 1888 darauf, die Hopfengärten im „Kälblesrain“ nach und nach in Obstbaumanlagen umzuwandeln. Man versprach sich davon „prächtige Baumgüter“ mit „schönem Ertrag“⁴⁰.

Als die Verluste in den Hopfenkulturen überhandnahmen, rang sich auch der Stadtvorstand dazu durch, den Gemeindevertretern nahezu legen, den Hopfenbau ganz aufzugeben. In der Sitzung am 25. September 1889 nannte Julius Bausch resigniert aus seiner Sicht dazu die Gründe: „Die Hopfengärten der Stadtgemeinde werfen schon seit mehreren Jahren teils infolge Überproduktion in dem Hopfenbau und wegen der vollständigen Verjudung des Hopfenhandels, teils infolge Naturereignissen, Krankheiten an den Hopfenpflanzen usw. geringen Ertrag ab“⁴¹. In seiner handgeschriebenen Chronik nannte er noch „verschiedene andere Gründe, die in der Verwaltung und in der Gemeinde liegen“⁴². Nach all diesen Erfahrungen zogen Gemeinderat und Bürgerausschuß gemeinsam den Schlußstrich unter ein immerhin bemerkenswertes Kapitel städtischer Wirtschaftsgeschichte, das mit Begeisterung und Hoffnung begonnen, aber mit Mißerfolg und Enttäuschung geendet hatte.

Die Verhältnisse in Aalen entsprachen völlig der Konjunktur des überregionalen Hopfenmarktes. Wegen geringer Hopfenernten in England und Amerika gestalteten sich zunächst Absatzverhältnisse und Erlöse für den deutschen Hopfen ausnehmend

Übersicht über die Erträge des Hopfenbaus in Aalen⁴⁹

Jahr	Zentner	Erträge Einnahmen	Ausgaben	Mehreinnahmen	Mehrausgaben
1860	–	–	2 335 fl 12 ×	–	2 335 fl 12 ×
1861	0,24	12 fl – ×	66 fl 54 ×	–	54 fl 54 ×
1862	22,16	1 436 fl 50 ×	3 040 fl 53 ×	–	1 604 fl 03 ×
1863	9,92	496 fl – ×	868 fl 42 ×	–	372 fl 42 ×
1864	46,36	3 660 fl 01 ×	1 233 fl 40 ×	2 426 fl 21 ×	–
1865	65,48	6 917 fl 44 ×	1 909 fl 34 ×	5 008 fl 10 ×	–
1866	12,11	1 301 fl 46 ×	2 058 fl 41 ×	–	756 fl 55 ×
1867	63,91	3 189 fl – ×	2 215 fl 37 ×	973 fl 23 ×	–
1868	39,45	953 fl 22 ×	1 212 fl 07 ×	–	258 fl 45 ×
1869	24,32	2 434 fl 30 ×	1 130 fl 02 ×	1 304 fl 28 ×	–
1870	63,44	1 625 fl 33 ×	1 185 fl 58 ×	439 fl 35 ×	–
1871	22,08	3 102 fl 12 ×	1 140 fl 18 ×	1 961 fl 54 ×	–
1872	50,12	2 564 fl 11 ×	1 379 fl 38 ×	1 184 fl 33 ×	–
1873	60,45	5 155 fl 40 ×	1 937 fl 33 ×	3 218 fl 07 ×	–
1874	24,54	3 435 fl 36 ×	1 400 fl 58 ×	2 034 fl 38 ×	–
1860–1874	504,58	36 284 fl 25 ×	23 115 fl 47 ×	18 551 fl 09 ×	5 382 fl 31 ×
13 168 fl 38 ×					

günstig. Doch schon bald kam der Rückschlag, von dem sich der Hopfenbau nie mehr erholte. Zunächst fiel durch Einführung von Eismaschinen der Hopfen als Konservierungsmittel im Brauereiwesen aus, dann wandte sich der Publikumsgeschmack von den starken, bitteren Lagerbieren ab. Der Export, der für die südwestdeutschen Länder mit ihren Überproduktionen unerlässlich war, ging infolge zunehmender Anbauflächen in den Abnehmerländern unaufhaltsam zurück. Die Erlöse sanken von über 400 auf 6 Mark je Zentner⁴³. Auch in Aalen schlug der allgemeine Preiszerfall spürbar zu Buche. Waren 1882 noch 411 Mark je Zentner zu erzielen⁴⁴, so erhielt man 1889 für 16 Säcke Hopfen zusammen bloße 50 Mark⁴⁵. Derartige Preisstürze erzwangen förmlich das Ende gerade der kleinen Hopfenpflanzungen des Landes. Dazu kam erschwerend, daß auch Bodenverhältnisse und Klima der Ostalb auf Dauer dieser Kulturart entgegen standen.

Als städtische Hopfengärtner waren tätig: 1861–1876 Johann Werlein, Gärtner aus Eichelberg bei Uffenheim; 1876–1881 Franz Lohmüller, Hopfenbauer aus Bierlingen bei Horb; 1881–1889 Heinrich Stoll, Gärtner aus Leinroden.

Jahr	Erträge		Ausgaben	Mehreinnahmen	Mehrausgaben
	Zentner	Einnahmen			
1875	81,37	6 301.94 M	3 308.93 M	2 993.01 M	–
1876	8,73	3 678.60 M	4 822.36 M	–	1 143.76 M
1877	67,79	4 886.31 M	6 812.45 M	–	1 926.14 M
1878	?	2 900.93 M	1 680.16 M	1 220.77 M	–
1879	8,37	1 285.50 M	2 624.76 M	–	1 339.26 M
1880	60,15	4 814.– M	3 405.99 M	1 408.01 M	–
1881	65,15	9 778.50 M	3 793.25 M	5 985.25 M	–
1882	63,45	19 740.05 M	6 270.96 M	13 469.09 M	–
1883	36,72	6 498.50 M	5 454.93 M	1 043.57 M	–
1884	22,48	2 317.57 M	6 000.34 M	–	3 682.77 M
1885	6,04	366.30 M	3 765.– M	–	3 398.70 M
1886	85,86	5 170.– M	4 480.05 M	689.95 M	–
1887	17,74	906.20 M	3 128.13 M	–	2 221.93 M
1888	45,06	3 203.60 M	2 659.99 M	543.61 M	–
1889	46,00	1 664.80 M	2 797.91 M	–	1 133.11 M
1875–1889	614,91	73 512.80 M	61 005.21 M	27 353.26 M	14 845.67 M
					12 507.59 M

Die ausgerodeten Hopfengärten im „Kälblesrain“ und im „Brühl“ wurden in der Folge teils als Obstwiesen von der Stadt bewirtschaftet, teils als Ackerland an Private verpachtet⁴⁶. Das sogenannte „Hopfensträßle“, das von der Schleifbrückenstraße zu den ehemaligen Hopfengärten führte, wurde 1890 offiziell in „Hopfengartenstraße“ umbenannt⁴⁷. Schon nach kurzer Zeit verkürzte sich diese Bezeichnung in „Hopfenstraße“⁴⁸, ein Name, der bis heute die Erinnerung an ein fast drei Jahrzehnte währendes Bemühen unserer Altvorderen wachhält, den Hopfenbau in Aalen heimisch werden zu lassen.

Anmerkungen:

- 1 Der Große Brockhaus, Bd. 5, Wiesbaden 1954, S. 541;
Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 12, Mannheim 1974, S. 257;
Gerd Friedrich Nüske, Landwirtschaftliche Sonderkulturen in Baden-Württemberg, Beiwort zur Karte XI 5 des Historischen Atlas von Baden-Württemberg, Stuttgart 1977, S. 12, 13
- 2 Beschreibung des Oberamts Aalen, Stuttgart 1854, S. 75

- 3 Hermann Bauer, Geschichte und Beschreibung der ehemaligen freien Reichsstadt Aalen, Aalen 1852, S. 112
- 4 Beschreibung des Oberamts Aalen, a. a. O., S. 179, 180
- 5 Stadtarchiv Aalen (StaA), GR 1860, S. 133
- 6 StaA, GR 1860, S. 146 b
- 7 StaA, GR 1860, S. 147 b
- 8 StaA, GR 1860, S. 155
- 9 StaA, Akten „Anbau von Hopfen“, 4
- 10 StaA, GR 1860, S. 156 b
- 11 StaA, Akten „Anbau von Hopfen“, 1, 3, 6–10
- 12 StaA, Desgl., 12–26; A 10 Bd. 42, S. 67; GR 1863, S. 390
- 13 StaA, GR 1861, S. 189; 1862, S. 49
- 14 StaA, GR 1861, S. 193
- 15 StaA, A 10 Bd. 43, S. 30
- 16 StaA, A 10 Bd. 44, S. 30
- 17 StaA, GR 1862, S. 278
- 18 StaA, GR 1863, S. 555; 1864, S. 219; 1865, S. 562
- 19 StaA, GR 1865, S. 758
- 20 Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Aalen und Umgegend, 12./14. Dezember 1865
- 21 Desgl., 9. Januar 1866
- 22 StaA, GR 1865, S. 759
- 23 StaA, GR 1865, S. 397, 655, 734, 757; 1866, S. 21
- 24 StaA, A 10 Bd. 45, S. 71; Bd. 48, S. 153
- 25 StaA, Akten „Anbau von Hopfen“, 30–37
- 26 StaA, GR 1865, S. 715; 1866, S. 139
- 27 Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch, Bd. 3, Tübingen 1911, Sp. 1802;
StaA, Akten „Anbau von Hopfen“, 41
- 28 StaA, A 10 Bde. 43 ff.
- 29 StaA, GR 1875, S. 104
- 30 Wie Anm. 28
- 31 StaA, GR 1877, S. 31
- 32 Julius Bausch, Stadtchronik 1873–1900 (handgeschrieben, im StaA), S. 90
- 33 StaA, GR 1877, S. 32; 1878, S. 132 b, 158
- 34 StaA, GR 1879, S. 123 b; 1881, S. 2 b
- 35 StaA, GR 1882, S. 153;
Julius Bausch, a. a. O., S. 154, 169
- 36 Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat, Bd. 2 Teil 1, Stuttgart 1884, S. 494
- 37 Wie Anm. 28
- 38 StaA, GR 1887, S. 153
- 39 StaA, GR 1887, S. 161;
Julius Bausch, a. a. O., S. 272
- 40 StaA, GR 1888, S. 114 b;
Julius Bausch, a. a. O., S. 304
- 41 StaA, GR 1889, S. 183
- 42 Julius Bausch, a. a. O., S. 345
- 43 Gerd Friedrich Nüske, a. a. O., S. 13
- 44 StaA, A 10 Bd. 64, S. 35
- 45 StaA, A 10 Bd. 71, S. 41
- 46 StaA, GR 1889, S. 198, 201 b
- 47 StaA, GR 1890, S. 175
- 48 StaA, GR 1894, S. 89 b; 1896, S. 257 b
- 49 StaA, A 10 Bd. 42–71